

Kultur forscht

Die guten Vorsätze der anderen

Cordula Seger*
schaut mit
Johann Coaz
in den Spiegel



Nach der ersten Euphorie des Neuanfangs, der jeder Jahreswechsel mit sich bringt, finden wir uns nun bald in der Mitte des Monats wieder, und schon scheint der feste Glaube an die eigenen Vorsätze zu schwinden. Umso beeindruckender ist es, wenn andere ihre Vorsätze bedingungslos verfolgen und damit erst noch Erfolg haben (Das gibt einem auch gleich ein besseres Gefühl und bestärkt darin, sich nicht so wichtig zu nehmen). Und also führe ich Sie vor den Spiegel, in den am Morgen des 6. Januars 1850 der 28-jährige Forstingenieur und Topograf Johann Coaz blickte und festhielt:

«Heute ist der Tag, an dem ich einen neuen Menschen anziehen will. [...] Auf was ich in meinem neuen Leben hauptsächlich hinzu-zielen habe, ist Charakterfestigkeit, Willenskraft, bessere Benutzung der Zeit besonders der Morgenstunden, Verbannung leerer Träumereien, Erhaltung des poetischen Gemüths, ohne unpraktisch zu sein u. Veredlung desselben durch gute Gesellschaft, moralische Lektüre, öfterer Umgang mit der Natur u. Vereini-

gung mit dem höchsten Wesen. Körper und Geist sind aber so innig verbunden, stehen in solchen Wechselbeziehungen, dass zum vollen Lebensglück neb. gutem, veredeltem, reinen Gemüth auch ein gesunder Körper gehört. Dazu ist aber für mich nöthig früheres Aufstehen, spätestens 6 Uhr, Vermeidung geistiger Getränke, Diät im Essen, häufige Bewegungen u. Waschungen mit kaltem Wasser.»

Mit all dem hat Johann Coaz tatsächlich ernst gemacht. Darüber geben uns seine Tagebücher, die der Historiker Paul Eugen Grimm für seinen Beitrag zur jüngsten Publikation des Instituts für Kulturforschung Graubünden mit dem Titel «Nutzen und schützen. Johann Coaz (1822–1918), der Wald und die Anfänge der schweizerischen Umweltpolitik» gesichtet und transkribiert hat, eindrücklich Auskunft. Tagebuchschreiben übrigens war ein Vorsatz, den Coaz bereits zuvor, im Alter von zarten 17 Jahren, gefasst hatte – auch diesem sollte er ein langes Leben lang treu bleiben.

Was aus guten Vorsätzen alles erwächst, daran können sich die geneigte Leserin und der genussvolle Leser bei der Lektüre der Coaz-Biografie reichlich weiden. Neben Auszügen aus den Tagebüchern und einem kommentierten Katalog, der die schier unglaubliche Vielfalt von Coaz' Tätigkeitsfeldern vergegenwärtigt, gibt Martin Stuber Einblicke in die durch den jungen Forstinspektor ausgelösten umweltpolitischen Innovationen im

Kanton Graubünden, während Karin Fuchs mit dem Erstbesteiger Coaz den Piz Bernina bezwingt, um Übersicht zu erlangen über die weitverzweigten Netzwerke, deren sich der spätere eidgenössische Oberforstinspektor zu bedienen wusste. Zuletzt und mit über 90 Jahren noch im Amt, setzte er sich für die Schaffung des Nationalparks ein.

Bei so viel «Charakterfestigkeit» und «Willenskraft» (um die oben zitierten Worte zu bemühen) sind wir versucht, doch noch ein Haar in der Suppe zu finden, die auszulöffeln wohl am ehesten Coaz' Gemahlin Pauline Lütcher oblag, wird sie doch in den ausführlichen Tagebüchern ihres Manns kaum und, wenn überhaupt, nur als Fr.[au] erwähnt. Sie hingegen, liebe Leserin, lieber Leser, darf ich jetzt schon beglückwünschen: Mit der Lektüre dieser Kolumne (und erst recht dann mit jener des genannten Buchs) haben Sie bereits Wesentliches für den Erhalt Ihres «poetischen Gemüths» getan. Und damit bei all dem der «gesunde Körper» nicht zu kurz kommt, empfehle ich Ihnen einen Spaziergang zu den fünf Churer Mammutbäumen, die sich an der Masanserstrasse, bei der Villa Planta und im Fontanapark finden und auf Coaz' Anpflanzungen beim Schloss Marschlins zurückgehen.

* Cordula Seger leitet das Institut für Kulturforschung Graubünden und legt Ihnen nahe, die Ausstellung «Messen, regeln, ordnen – unterwegs im 19. Jahrhundert mit Johann Coaz» im Rätischen Museum nicht zu verpassen.